



Information Christlicher Orient



Corona

Auch der Orient steht still – mit dramatischen Folgen.

Seite 6

Foto: Stefan Maier

Heiliges Land

Warum im Ramadan in Jerusalem mit Kanonen geschossen wird

Seite 10

Religionen

Gibt es eine Zukunft für die religiöse Minderheit der Mandäer?

Seite 12

Türkei

Entführte Mutter eines chaldäischen Priesters ermordet

Seite 16

Editorial

„Die ganze Menschheit muss zusammenhalten“

Liebe Leserinnen und Leser, ganz offen gesprochen: Das Coronavirus hat auch in der ICO für eine Schrecksekunde gesorgt, die einige Tage angedauert hat. Wenn schon bei uns in Europa das öffentliche Leben zum Erliegen kommt und sich alles nur mehr um das Virus und seine gesundheitlichen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen dreht, wer hat dann noch ein offenes Ohr für die Anliegen, Sorgen und Nöte von Menschen weit weg? Aber dann haben wir uns rasch wieder gefangen und die Devise lautet: Jetzt erst recht! Bald sind auch die ersten Hilferufe unserer Partner aus dem Orient gekommen. Sie lesen darüber ausführlich auf den folgenden Seiten. Wir wollen auf keinen Fall die Not in unseren Ländern gegen die Not in anderen Teilen der Welt ausspielen. Jede Hilfe ist gut und notwendig, doch gerade jetzt darf Solidarität nicht an den Landesgrenzen aufhören. P. Samir Yousef, Pfarrer im irakischen Enishke, hat es in seinem Schreiben (siehe Seite 8!) auf den Punkt gebracht: „Die ganze Menschheit muss zusammenhalten.“

Mit dieser Ausgabe gibt es beim ICO-Magazin einige (kleine Änderungen). Vielleicht ist es Ihnen schon beim ersten Angreifen aufgefallen: Das Heft hat nur mehr 20 Seiten. Dafür wird es künftig aber öfter erscheinen und

Grußwort

Die Coronakrise möge uns menschlicher machen

Wenn ich an die ersten Tage der Coronakrise bei uns denke, habe ich vor allem das Gebiet des Turabdin in der Südosttürkei vor Augen: einzelne christliche Mönche, die stellvertretend für das Volk beten, verlassen Ortschaften und Kirchen, lange Wege, auf denen man niemanden trifft. Ja, die ersten Tage der Pandemie haben mich gefühlsmäßig in diese Gegend versetzt und halfen nachzuspüren, was es heißt, Wochen, Monate und Jahre unter solchen Umständen zu leben: hier aufgrund der Gesetzeslage, um dem unsichtbaren Feind keinen Platz zur Ausbreitung zu bieten, dort aufgrund der politischen Spannungen, die viele zur Flucht ins Ausland bewegten.

Wenn jetzt einige Familien bei uns voller Angst nach vorne blicken, weil sie durch die Kurzarbeit oder Entlassung ein wesentlich geringeres Einkommen zu erwarten haben als geplant, dann fühle ich mit ihnen und denke trotzdem auch an die Menschen in Syrien. Gerade am „Sonntag der Barmherzigkeit“ (19. April) bekam ich ein Mail aus Syrien, in dem es heißt: „Die derzeitige Situation hat die Armut der Menschen noch verstärkt. Einige haben in diesem Jahr noch kein Gehalt bekommen, die anderen



damit in Summe noch mehr (und auch aktuellere) Information bieten. Bisher bekamen Sie Ihr ICO-Magazin vier Mal pro Jahr, heuer wird es fünf Ausgaben geben und ab 2021 werden wir im Zweimonats-Rhythmus, also sechs Mal im Jahr erscheinen.

Die nächste ICO-Ausgabe finden Sie deshalb schon Anfang Juli in Ihrem Postkasten!

Vom Inhalt her wird sich nichts ändern. Wir wollen Sie ausführlich über unsere Projekte – eigentlich sind es Ihre Projekte, die Sie mit Ihren Spenden finanzieren – informieren. Dazu kommen viele aktuelle Berichte aus unseren Schwerpunktländern und auch Hintergründiges zu Religion, Kultur und Gesellschaft. Auch auf den Tur Abdin wollen wir in keiner Ausgabe vergessen.

Eine kleine Neuerung, die nach der Lektüre von so viel geballter Information vielleicht etwas Abwechslung bringt: In jeder Ausgabe wird es nun auch ein Orient-Rezept geben, mit orientalischen Spezialitäten! Wir fangen (auf Seite 19) mit Hummus einmal auf Anfänger-Niveau an. Angeblich, damit auch ich das noch schaffe.

Wie dem auch sei.

Ich wünsche Ihnen Gottes Segen in diesen schwierigen Zeiten, eine anregende Lektüre und Mahlzeit!

Georg Pulling, ICO-Chefredakteur

gerade die Hälfte. Zuerst neun Jahre Krieg, dann die ökonomische Krise in den Nachbarländern und jetzt noch das Coronavirus.“

Wird die Krise die Menschheit verändern? Diese Frage wurde in den letzten Tagen oft gestellt und grundsätzlich mit „Ja“ beantwortet. Wie die Veränderung dann ausschauen kann, traut sich aber noch niemand zu sagen. Meine Hoffnung, dass die Krise den Menschen hilft, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, lebt noch immer. Meinen Glauben an die Menschen, dass sie durch die gezwungene und nötige Isolation sensibler für die Not der anderen und dadurch auch solidarischer werden, möchte ich nicht aufgeben. Und schließlich vertraue ich darauf, dass die bei uns oft vergrabene und an den Rand der Gesellschaft abgeschobene Nächstenliebe wieder deutlicher zum Vorschein kommt. Denn die vielen kleinen Gesten gerade den Schwächsten und am meisten Gefährdeten gegenüber können sich nicht in Luft auflösen, wenn man im Juli wieder fast alles darf.

Ich wünsche uns allen, dass uns die Coronakrise menschlicher macht und uns die Augen öffnet für Situationen, in denen wir als Menschen gefragt sind.

In herzlicher Verbundenheit,
Slawomir Dadas
Obmann der ICO

ICO-Projekte

Hilfe in Zeiten von Corona

Wir unterstützen viele Schulen und Kindergärten, damit die Kinder eine gute Ausbildung erhalten. Auch wenn diese Einrichtungen derzeit Corona-bedingt geschlossen sind – sie werden wieder öffnen, und dann wird Hilfe dringender nötiger sein denn je. Aktuell brauchen die Menschen aber zuerst einmal akute Nahrungsmittelhilfe. Wir bitten um Ihre Spende – sowohl für's nackte Überleben als auch für eine bessere Zukunft!

Vorstand der ICO

Syrien-Latakia

Bildung statt Kinderarbeit und Zwangsverheiratung

Die Stadt Latakia an der syrischen Mittelmeerküste blieb bislang weitestgehend von den Kriegsereignissen verschont. Das hat es aber mit sich gebracht, dass sie zum Ziel vieler inlandsvertriebener Flüchtlinge wurde. Vor dem Krieg hatte die Stadt rund 400.000 Einwohner. Inzwischen hat sich die Zahl der Bewohner verdoppelt, mit gravierenden wirtschaftlichen und sozialen Folgen.

Das örtliche Hilfswerk „People of Mercy“ kümmert sich bereits seit längerem sehr erfolgreich um die Reintegration dieser Kinder in das öffentliche Schulsystem. In mehrmonatigen intensiven Förderkursen wird das verpasste schulische Wissen nachgeholt. Viele Kinder konnten so an das normale Niveau herangeführt werden und besuchen wieder eine öffentliche Schule.

Nun möchte sich „People of Mercy“ verstärkt einer weiteren Gruppe widmen: In Latakia leben auch viele geflüchtete Jugendliche. Auch sie haben über Jahre keine Schule besucht, sie sind aber auch schon zu alt, um noch im regulären Schulbetrieb unterzukommen. Sie sollen aber in Kursen zumindest Lesen und Schreiben sowie Grundlagen der Mathematik vermittelt bekommen: die einzige Chance, dass sie auf dem Arbeitsmarkt bestehen können.



Foto: People of Mercy

„Hier wächst eine Generation von Analphabeten heran“, warnt ICO-Generalsekretärin Romana Kugler, mit de-saströsen Folgen. Die Kinder und Jugendlichen müssten mit Hilfstätigkeiten oder auch Betteln zum Familieneinkommen beitragen. Zum Lernen bleibt keine Zeit und Kraft. Und es bestehe die Gefahr, dass immer mehr Mädchen viel zu früh zwangsweise verheiratet werden, damit sie nicht mehr von der eigenen Familie versorgt werden müssen.

In einem ersten Schritt geht es darum, 150 Jugendliche zu unterrichten. Die ICO wurde angefragt, dieses Projekt zu unterstützen. Zwar ist aktuell an ein Abhalten der Kurse nicht zu denken, sie wurden unterbrochen, „aber sobald sich die Situation bessert, müssen die Kurse starten“, so Kugler. „Wir dürfen nicht noch mehr Zeit verlieren.“



Foto: Hama Ghoneim

Unzählige inlandsvertriebene syrische Familie leben in Latakia in elenden Wohnverhältnissen.



Foto: People of Mercy

Die Kurse von „People of Mercy“ sind für die Flüchtlingskinder die einzige Chance auf eine bessere Zukunft.

Impressum: Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Hilfswerk Initiative Christlicher Orient, Friedensplatz 2, 4020 Linz, Österreich (Alleineigentümer). – Redaktion: Georg Pulling, Wien. – Layout: Peter Zeillinger, Wien. – Druck: Salzkammergut Druck. – Verlags- und Herstellungsort: Linz. – Österreichische Post AG / Sponsoring Post BNPA 4020 Linz SP 10Z038385S. – Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Das ICO-Magazin informiert über die Christen in den Ländern des Orients.

Kinderlachen in Krisenzeiten

ICO-Projektkoordinator **Stefan Maier** war im Februar im Libanon zu Besuch bei den ICO-Projektpartnern. Das Corona-Virus schien damals noch weit entfernt. Doch das Land befand (und befindet) sich bereits in der schlimmsten Wirtschaftskrise seiner Geschichte. Lesen Sie **Stefan Maiers Bericht**.

Ein Besuch der Schule St. Vinzenz der Schwestern von Besançon in der Ortschaft Baskinta: Die Buchhalterin des Hauses gibt mir einen Überblick über die dramatische finanzielle Lage der Schule, die von knapp 360 Kindern besucht wird. Für ein knappes Drittel der Kinder können die Familien überhaupt kein Schulgeld bezahlen, von den anderen können viele auch nur Teilbeträge leisten. Und auch das nur mehr bedingt, weil die Wirtschafts- und Bankenkrise im Land immer mehr Familien hart trifft. Bis zur Hälfte des Schuljahres waren also noch nicht einmal ein Viertel der erhofften Schulbeiträge eingelangt und der



Foto: Stefan Maier

Erste Hilfe in Zghorta: Die Schulapotheke ist Dank der ICO wieder gut bestückt.



Foto: Stefan Maier

Zghorta: Oberin Sr. Claude Abi-Rizk sind vor allem auch die Kindergartenkinder sehr ans Herz geachsen.



Foto: Stefan Maier

Im Internat bei den Schwestern von Ajeltoun fühlt sich die kleine Mariam sichtlich wohl.

Staat ist mit der Auszahlung seiner Subventionen bereits fünf Jahre im Rückstand!

Angesichts dieser dramatischen Situation ist natürlich jede Unterstützung von außen hoch willkommen und wird sehr geschätzt, so etwa die finanzielle Unterstützung durch die ICO im Rahmen der Patenschaftsaktion (20.000 Euro Schulgeld-Zuschuss für bedürftige Schüler) sowie für den Ankauf von dringend benötigtem Heizöl (10.000 Euro) während der harten Wintermonate.

Medikamentendepot wieder gefüllt

Beim Lokalausganschein in der Schule der Barmherzigen Schwestern in Zghorta mit dem angeschlossenen sozial-medizinischen Zentrum kann ich mich davon überzeugen, dass dank der von der ICO zur Verfügung gestellten Geldmittel das Medikamentendepot wieder gut gefüllt ist (siehe ICO-Magazin Nr. 77). Von Oberin Sr. Claude Abi Rizk erfahre ich, dass die Schülerzahlen in den letzten Jahren aufgrund der wirtschaftlichen Not eingebrochen sind. Vor zwei Jahren waren es noch 880 Schülerinnen und Schüler, jetzt sind es nur mehr 730. Wie wird es den 150 ferngebliebenen Kindern wohl gehen?

In der Pause wird gespielt

In der Schule der Schwestern vom Guten Hirten in der Ortschaft Hammana wird mir eine vor kurzem von der ICO finanzierte interaktive Tafel im Einsatz beim Unterricht gezeigt. Danach erlebte ich die Kindergartenkinder mit großer Begeisterung beim Spielen auf dem großen von der ICO finanzierten Outdoor-Spielgerät im Pausenhof. Oberin Sr. Thérèse Moussalem freut sich besonders darüber, dass ihre Schule erstmals eine Unterstützung aus der ICO-Patenschaftsaktion erhalten hat, um damit die Schulgeld-Ausfälle zumindest ein wenig auszugleichen.

Moderne Schule dank ICO

Beeindruckend ist auch mein erstmaliger Besuch in der großen Schule Mar Doumit des Karmeliten-Ordens in Kobayat im äußersten Norden des Landes. Die ICO hat über die Initiative eines engagierten Förderers aus Aschaffenburg und dessen Freundeskreis einen Chemiesaal ausstatten können. In Kobayat ist die Zahl der Schüler zuletzt erstaunlicherweise sogar leicht gestiegen auf derzeit gut

Foto: Stefan Maier



Ajeltoun: Das neue Spielzimmer in Internat der St. Josef-Schule ist vom lachen der Kinder erfüllt.

830 Kinder. Pater Koubrianos, Superior und Direktor der Schule, würde gerne die derzeit noch recht rudimentäre Schulbibliothek modernisieren und besser ausstatten. An neuen Projekten mangelt es also nie ...

Die ICO finanzierte das Spielzimmer

In der Schule St. Josef der Barmherzigen Schwestern in Ajeltoun erlebe ich zum ersten Mal die Freude der Kinder über das von der ICO 2019 finanzierte Spielzimmer. Ihre Freude und ihr Lachen sind wohl der schönste Dank für alle Spenderinnen und Spender der ICO.



Foto: Stefan Maier

Hammana: Moderne Technik in der Schule der Schwestern vom Guten Hirten.



Foto: Stefan Maier

Rutschen macht Spaß! Die Kinder von Hammana bedanken sich bei den ICO-Spenden für die neuen Spielgeräte.

Foto: Samir Yousef



Irak/Palästina Hilferufe wegen Corona

Aus dem Nahen Osten haben die ICO zahlreiche Hilferufe von Partnern erreicht. Das Corona-Virus hat neben den gesundheitlichen Risiken auch verheerende soziale Auswirkungen. Stellvertretend wollen wir über die Ansuchen von Pfarrer Samir Yousef aus dem nordirakischen Enishke und von Sr. Bridget Tighe aus Jerusalem berichten.

Die Ortschaft Enishke in Kurdistan hat in der Vergangenheit unzählige Flüchtlingsfamilien aufgenommen, die 2014 aus der Ninive-Ebene vor dem IS flüchten mussten. Noch immer leben einige dieser Familien in großer Armut in Enishke. Dazu kommen auch örtliche Familien in Not, für die die auch im Irak geltenden rigiden Corona-Maßnahmen eine unglaublich große Belastung sind. (Einen

Im Pfarrsaal des nordirakischen Dorfes Enishke werden Hilfspakete für notleidende Familien vorbereitet.

Bericht über die aktuelle Situation im Irak und in anderen Nahost-Ländern lesen Sie auf den folgenden Seiten.)

Pfarrer Samir bemüht sich, den ärmsten Familien so gut es geht zu helfen, u.a. mit Nahrungsmittelpaketen. Diese beinhalten vor allem haltbare Lebensmittel wie Teigwaren, aber auch Gemüse und einige Früchte sowie Fleisch. Freiwillige verteilen die Lebensmittelpakete in Enishke bzw. den umliegenden kleinen Dörfern. Ganz wichtig ist dem Pfarrer auch, die Familien mit Desinfektionsmitteln auszustatten, und er will für sie auch Masken kaufen. Für Kranke sollen noch mehr Medikamente angekauft werden. „Wir haben zum Beispiel einige Personen mit schweren Herzerkrankungen. Die brauchen dringend Medikamente, können sich diese aber nicht mehr leisten“, berichtet Pfarrer Samir. Er hat die ICO um Hilfe gebeten.

Besonders hart getroffen von der Coronakrise ist auch die Bevölkerung in Palästina. (Darüber lesen Sie ebenfalls auf den folgenden Seiten.) Die Caritas Jerusalem versucht, die ärmsten Familien mit Nahrungsmittel- und Hygienepaketen zu versorgen. 460 Pakete konnten bisher mithilfe örtlicher katholischer Pfarrer verteilt werden, berichtet Caritas-Direktorin Sr. Bridget Tighe. Doch das reicht bei weitem nicht aus, um auch nur die schwerste Not zu lindern. „Wir bemühen uns, die finanziellen Mittel für 500 weitere Pakete aufzutreiben“, so die Caritas-Direktorin, die sich deshalb auch an die ICO gewandt hat. „Bitte helft uns, damit wir mehr notleidenden Familien ihre Existenzängste nehmen können und weniger Kinder in diesen äußerst schwierigen Zeiten hungern müssen!“



Foto: Samir Yousef, mena-watch, Georg Pulling, Stefan Maier

Naher Osten

Eine Region im Kampf gegen die unsichtbare Gefahr

Im Nahen Osten trifft das Coronavirus auf ideale Voraussetzungen zur Verbreitung: Kriege, Flüchtlinge, unzureichende Gesundheitssysteme, Wirtschaftskrisen, keine sozialen Auffangnetze, beengte Wohnverhältnisse, etc. Wie geht es den Menschen vor Ort, wie den Partnern der ICO? Wie gehen die Christen mit dieser neuen ungeheuren Herausforderung um und was gibt ihnen inmitten dieser ungeheuren Krise Kraft und Hoffnung? Ein Überblick von **Georg Pulling**.

In Syrien trifft das Virus auf ein Land, das vom Bürgerkrieg geschwächt ist bzw. in dem im Nordwesten immer noch gekämpft wird. Viele Gesundheitseinrichtungen sind zerstört. Laut Caritas Internationalis verfügt etwa der Großraum Aleppo mit vier Millionen Einwohnern über lediglich zwölf Intensivbetten. Die Wirtschaft kam in den letzten Jahren nur sehr schleppend in Fahrt, das Coronavirus macht den Wiederaufbau nun doppelt schwierig.

In der nordsyrischen Stadt Aleppo ist die ICO u.a. mit den Franziskanerinnen in Kontakt. Erst Anfang März habe der Beschuss aus den letzten Rebellengebieten um Idlib völlig aufgehört, doch unmittelbar danach sei das Coronavirus gekommen, erzählt Sr. Brygida der ICO. Anfangs hätten die Menschen Corona nicht ernst genommen, „aber jetzt schon“. Schon im März wurden die meisten Geschäfte und Betriebe geschlossen, nur die Lebensmittelläden durften noch öffnen. Die Schulen und Universitäten wurden ebenso geschlossen wie Moscheen und Kirchen.

In der Stadt herrscht grundsätzlich eine strenge Ausgangssperre von 18 Uhr bis 6 Uhr morgens. Nur medizinisches Personal und die Sicherheitskräfte dürften dann unterwegs sein, „und das wird auch streng kontrolliert“, erzählt Sr. Brygida. Und auch sonst sind die Menschen angehalten, zu Hause zu bleiben. Aber was heißt schon „zu Hause“?! Für die Bevölkerung ist die Ausgangssperre eine immense Belastung, berichtet die Ordensfrau: „Die meisten Menschen leben ja in kleinen und oft düsteren oder desolaten Wohnungen, oft auch mehrere Familien auf engstem Raum“, eine der vielen Folgen des Krieges.

In den vergangenen zwei Wochen wurden die Ausgangsbeschränkungen ein wenig gelockert. (Siehe den



Foto: Caritas Jerusalem

Palästina: Freiwillige Helfer der Caritas Jerusalem bereiten Nahrungsmittel- und Hygienepakete vor.

Originalbericht von Sr. Brygida auf dieser Seite). Und auch bei den Corona-Tests machen die Behörden Fortschritte. Anfangs war eine Auswertung nur in der Hauptstadt Damaskus möglich. Das soll sich bald bessern.

In dieser schwierigen Zeit zeigt sich freilich auch wieder die große Solidarität innerhalb der Bevölkerung, wie Sr. Brygida betont. Viele junge Menschen und Familien sind wegen des Krieges ins Ausland gegangen, zurückgeblieben sind viele alte und alleinstehende Personen. „Um die kümmern sich nun etwa die Pfadfinder und versorgen sie mit Lebensmitteln.“ So kann die Corona-Risikogruppe zu Hause bleiben.

Palästina: Menschen in Corona-Geiselnhaft

Von dramatischen sozialen Zuständen in Palästina berichtet Sr. Bridget Tighe, Direktorin der Caritas Jerusalem. Schon vor der Coronakrise sei die Armutsrate im Westjordanland bei über 40 Prozent und die Arbeitslosenrate bei mehr als 25 Prozent gelegen. Mit dem Lockdown, dem völligen Herunterfahren aller öffentlichen Aktivitäten, mit dem die Corona-Pandemie eingedämmt werden soll, sei die Situation für die Bevölkerung nun gänzlich unerträglich geworden, so Sr. Bridget in einem Schreiben an die ICO.

Nach dem ersten Coronafall am 5. März in Bethlehem ist die Region von den Behörden schon am nächsten Tag völlig isoliert worden, zehn Tage später folgte das gesamte Westjordanland. Abertausende Palästinenser, die sich als Tagelöhner oder in prekären Arbeitsverhältnissen in Israel oder Palästina verdingten, haben mit einem Schlag ihre Arbeit verloren. Ein soziales Netz gibt es in Palästina nicht. Dramatisch ist die Situation etwa in Bethlehem, wo die Bevölkerung fast zur Gänze vom Tourismus lebt, der nun völlig eingebrochen ist.

Nahrungsmittelhilfe für unzählige verarmte Familien aber auch Hygienepakete sind laut Sr. Bridget dringend notwendig, damit sich das Virus - gerade bei den armen Bevölkerungsschichten - nicht stärker ausbreitet. Die Caritas Jerusalem bemüht sich darum nach Kräften.

Libanon: Corona trifft auf Staatsbankrott

Zum Staatsbankrott kommt nun auch noch Corona, so lässt sich die Situation im Libanon zusammenfassen. Die Menschen haben große Angst vor dem Virus, wohl wissend um das marode Gesundheitssystem des Landes. Die Schulen und Universitäten wurden bereits am 1. März geschlossen. Bald folgte ein völliges Ausgangs- und Versammlungsverbot.

Ein Partner der ICO vor Ort sind die Barmherzigen Schwestern in Ajeltoun. Deren Ordensniederlassung St. Josef nördlich der Hauptstadt Beirut umfasst einen Kindergarten, eine Volksschule sowie ein Internat und wird insgesamt von mehr als 450 Kindern besucht, darunter auch 16 syrische Flüchtlingskinder. Nun steht alles leer, auch das Internat, in dem rund 60 Kinder aus sozial schwachen bzw. zerrütteten Familien gelebt haben, wie Oberin Sr. Zahia Frangie und Marie Ghia berichten.

Die Schwestern hätten Ende Februar mit Spenden noch rasch Lebensmittelpakete organisieren können, die

Quarantäne, Erdbeben und kein Gehalt

Die Franziskanerin Sr. Brygida Maniurka berichtet aus der nordsyrischen Stadt Aleppo:

In Aleppo sind die Kirchen und die Moscheen noch geschlossen. Die Messen werden über Facebook übertragen. Seit Kurzem können Geschäfte zwei Tage in der Woche offen halten, jede Branche hat ihre zwei Tage. Die Öffnungszeiten sind aber auf einige Stunden begrenzt.

An zwei Tagen pro Woche sind auch wieder Reisen zwischen Städten und Dörfern möglich. Die Studentinnen unseres Wohnheimes im Kloster freuen sich, weil einige zu ihren Familien fahren können.

Am 15. April hatten wir gleich drei starke Erdbeben. Das Epizentrum war in Latakia am Mittelmeer, aber in Aleppo haben wir es auch gespürt. Gott sei Dank ist nichts passiert, es gab keine materiellen oder sonstigen Schäden. Aber die Menschen sind nach neun Jahren Krieg psychisch schon so ausgelaugt, dass sie doch sehr erschrocken sind, und einige wurden richtig panisch.

Die derzeitige Situation hat die Armut der Menschen noch verstärkt. Die Preise sind wieder gestiegen. Viele Personen haben in diesem Jahr noch kein Gehalt bekommen, andere vielleicht gerade die Hälfte.



Foto: Georg Pulling

„Es gibt so viele extrem arme Familien“

Sr. Bridget Tighe, Direktorin der Caritas Jerusalem, über die Situation im Westjordanland:

Es gibt so viele extrem arme Familien, die von Tag zu Tag ums Überleben kämpfen und keinerlei Ersparnisse haben. Die Männer können sich aufgrund der Ausgangssperren nicht wegen Arbeit umsehen.

Dazu kommen überfüllte Wohnungen. Die Kinder sind aufgrund der Schulschließungen zu Hause. Das führt zu vermehrtem Stress für die Menschen und auch zu wesentlich mehr häuslicher Gewalt. Die Frauen leiden am meisten unter der Situation. Sie müssen auf ihre Kinder schauen, was in den engen Wohnverhältnissen schwierig genug ist, und sie leiden unter der Gewalt ihrer Männer, die oft depressiv sind, weil sie ihre Familien nicht ernähren können.

Wir versuchen, den ärmsten Familien zu helfen, den die kämpfen wirklich ums Überleben. Unterernährte Kinder und auch Erwachsene sind für Infektionen besonders anfällig, deshalb versorgen wir die Menschen mit Essenspaketen. Dazu kommen Hygienepakete. Die sind deshalb so wichtig, weil die Familien, sofern etwas Geld übrig ist, dieses für Essen benötigen. Für Hygiene bleibt nichts übrig und das trägt dazu bei, das Virus noch stärker zu verbreiten.



Foto: Caritas-Jerusalem



Foto: Samir Yousef

Pfarrer Samir (links) mit freiwilligen Mitarbeiterinnen in Enishke beim Packen von Hilfspaketen.

„Wir beten auch für Euch!“

Dieser Tage hat uns ein Mail von P. Samir Yousif, Pfarrer des nordirakischen Dorfes Enishke, erreicht. Die örtliche Pfarrei bzw. der Pfarrer sind seit vielen Jahren enge Partner der ICO. Pfarrer Yousif berichtet über die aktuelle Corona-Situation vor Ort:

Hier in Kurdistan ist die Situation besser als in anderen Teilen des Irak, aber natürlich haben die Leute auch Angst. Seit sieben Wochen herrscht überall eine strenge Ausgangssperre. Aber das ist natürlich besser als dass

sie den Schülern der ärmsten Familien mit nach Hause gaben. Viele Familien der Schüler, aber auch viele Lehrer stünden vor dem Nichts. Die Lehrer hätten ihr letztes Gehalt im Jänner bekommen. Im März hätten die Schwestern auch den übrigen Angestellten im Schulkomplex das letzte Mal das Gehalt auszahlen können. Seither seien alle finanziellen Reserven vollständig aufgebraucht.

Schon vor Corona ist das Land vor dem völligen wirtschaftlichen und sozialen Kollaps gestanden. Strom hat es auch davor nur mehr für wenige Stunden am Tag gegeben. Treibstoff und Heizöl sind zuletzt auch knapp ge-

sich das Virus so verbreitet wie etwa in Italien. Wir sind sehr betroffen darüber, was in Italien und anderen Ländern Europas passiert. Wir beten auch für Euch.

Die Leute sind vorsichtig und haben Angst. Das Virus der Angst wird immer stärker, aber hier bei uns in Enishke und in den anderen Dörfern ringsum haben wir auch einen sehr starken Glauben. Wir dürfen nur mehr aus dem Haus zur Arbeit, um Essen zu kaufen oder um anderen Menschen in Not zu helfen.

In ganz Kurdistan haben wir derzeit rund 300 bekannte Coronafälle, vor allem in Erbil und Sulymania. Hier bei uns in den Regionen von Dohuk und Amadiya sind es weniger. Hier halten sich die Leute auch disziplinierter an die verhängten Maßnahmen. Es gibt aber leider auch bei uns immer noch einige Leute, die die Pandemie nicht ganz ernst nehmen, und wir ermahnen die Menschen, zu Hause zu bleiben. Wenn das Virus sich auch in Kurdistan verbreitet, dann wird es extrem schwierig wegen der mangelhaften Gesundheitsversorgung.

Die Messe feiere ich mit ganz wenigen Menschen, wir übertragen sie aber via Facebook. Wir beten für die Toten, die Kranken, für die Ärzte und Pfleger.

Wir hoffen sehr, dass diese Krise nicht allzu lange andauern wird. Ich fürchte sehr um die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen.

Die ganze Menschheit muss zusammenhalten und diese Epidemie mit Verstand und Glauben bekämpfen.

worden und konnten nur mehr bar in Dollar bezahlt werden, was aber für die wenigsten Menschen möglich ist. Die Geldentwertung nimmt ungeahnte Ausmaße an, die Banken geben kaum noch Geld aus.

Wenn es in der derzeitigen Situation überhaupt ein wenig Hoffnung gibt, dann gäben dazu am ehesten spontane Solidaritätsaktivitäten der libanesischen Bevölkerung Anlass, berichtet Sr. Zahia. In Ajeltoun haben Jugendliche Lebensmittelpenden an die ärmsten Familien im Dorf verteilt. Und auch die Schwestern bemühen sich, von Zeit zu Zeit Lebensmittelpakete für die Ärmsten zu schnüren.

Tur Abdin: Klöster ohne Besucher

Eigentlich hätte es in dieser Ausgabe des ICO-Magazins eine Erfolgsmeldung aus dem Tur Abdin geben sollen: Im vergangenen Jahr waren erstmals seit langer Zeit wieder zahlreiche Touristen in die Region gekommen. So konnte das Kloster Mor Gabriel im vergangenen Jahr 120.000 Besucher verzeichnen, das Kloster Deyruzafaran sogar 200.000. Im Jahr davor waren es nicht einmal halb so viele. Auch die vielen kleineren und größeren Händler der Region, die besonders auf Touristen angewiesen sind, blickten positiv in die Zukunft.

Doch von all diesem Optimismus ist nun nichts geblieben. Im Tur Abdin wie in der ganzen Türkei herrscht eine strenge Ausgangsbeschränkung. Nur die notwendigsten Geschäfte sind mit Einschränkungen geöffnet. Sonst ist das öffentliche Leben komplett heruntergefahren worden. „Wie überall sonst auch sind die Menschen zuhause so



Foto: Stefan Meier

Libanon: Die Klassenzimmer in den Schulen stehen leer. Die Kinder, ihre Familien und auch viele Lehrer leiden große Not.



Erzbischof Timotheos spricht den Menschen im Tur Abdin Mut zu: „Gott sagt uns seine Nähe zu!“

gut wie eingesperrt“, berichtet Isa Dogdu, ein Mitarbeiter von Erzbischof Timotheos vom Kloster Mor Gabriel. Den Klöstern sei es streng verboten, Besucher zu empfangen. „Die Kirchen sind leer, die Straßen der Städte und Dörfer sind leer, die Menschen sind verunsichert“, so Dogdu. Wenigstens zählt die kleine christliche Gemeinschaft des Tur Abdin bisher keine Corona-Kranken.

In seiner Osterbotschaft versuchte Erzbischof Timotheos den Menschen Mut zu machen: „Wir haben schon so viele schwierige Situationen und Herausforderungen gemeistert. Gott hat uns geholfen, das alles zu überwinden. Wir befinden uns inmitten einer globalen Krise. Aber wenn Gott uns zusagt, dass er stets bei uns ist, wovor sollten wir uns fürchten?“

Irak: Terror und Virus

Ganz schlimm hat es auch den Irak getroffen. Nachdem die christliche Bevölkerung in den vergangenen Jahren den IS-Terror überstanden und ihre Dörfer und Städte in der nordirakischen Ninive-Ebene wieder aufgebaut hat, wird sie nun vom Corona-Virus neuerlich hart getroffen. Dabei ist es derzeit noch nicht das Virus selbst, sondern die Bevölkerung leidet massiv unter den - wohl notwendigen - Maßnahmen der Behörden zur Eindämmung der Pandemie. Freilich betrifft das nicht nur die christliche Minderheit sondern alle Menschen im Land.

Die kurdischen wie auch die irakischen Behörden bekämpfen die Ausbreitung des Virus mit einer strengen Ausgangssperre. Die Schulen sind schon seit März geschlossen. Auch jeglicher Verkehr zwischen den Städten und Dörfern ist verboten. Die ICO hat Salar Kajo, Pfarrer der Kleinstadt Telskof, am Telefon erreicht. „Wir sind in Telskof isoliert und in den anderen Städten ist es genauso“, berichtet Pfarrer Salar.

Laut Pfarrer Salar hat es in Telskof bisher noch keinen bestätigten Corona-Fall gegeben, einige wenige aber in der nahen Provinzhauptstadt Dohuk. Auch die Kirchen im Land müssen geschlossen bleiben. „Ich feiere jeden Tag die Messe in der Kirche und wir übertragen diese via Livestream“, berichtet der Pfarrer.

Durch die strengen Ausgangssperren ist freilich auch



Enishke/Nordirak: Freiwillige Mitarbeiter der Pfarre bringen Lebensmittelpakete zu den notleidenden Familien.

das wirtschaftliche Leben so gut wie ganz zum Erliegen gekommen. Die ohnehin schon wenigen Betriebe der Region und auch die Märkte sind weitgehend geschlossen. Und ohne Arbeit gibt es für die Menschen auch kein Einkommen. Einige Geschäfte, in denen man Lebensmittel bekommt, sind zwar offen, „aber pro Familie erhalten nur ein oder zwei Personen einen Erlaubnisschein, um überhaupt das Haus verlassen und einkaufen gehen zu dürfen“, berichtet Pfarrer Salar. Für die Lebensmittel braucht es zudem Bezugsmarken. Und: „Die Preise steigen.“

Besonders für die ärmsten Familien, die weder Einkommen noch Ersparnisse haben, werde die Situation immer schwieriger, berichtet Pfarrer Salar: Die Kirche bemüht sich, Nahrungsmittelpakete für die Ärmsten zu organisieren. Besonders knapp bzw. für die armen Familien zu teuer ist auch Benzin für die Generatoren, mit denen Strom in den Häusern erzeugt wird. Pfarrer Salar: „Wir wissen nicht, wie lange die Situation so bleiben wird. Es gibt Stimmen, die von Ende Mai sprechen. Wir können nur warten und hoffen. Und wir bitten um Hilfe.“

Patriarch Sako um Hoffnung bemüht

Schon Anfang März sagte der chaldäische Patriarch Louis Raphael I. Sako wegen der Corona-Gefahr alle Sonntagsgottesdienste ab. Die Regierung zog mit ihren Maßnahmen nach; auch die Moscheen, Schulen und Universitäten sind geschlossen. Der Patriarch setzte und setzt auf die Sozialen Medien und feiert jeden Morgen eine gottesdienstliche Feier, die über Facebook übertragen wird.

Am Ostersonntag zelebrierte der Patriarch ohne Gläubige die Messe in der St.-Josef-Kathedrale in Bagdad. In seiner Osterbotschaft versuchte Sako Hoffnung zu verbreiten. Die Feier der Auferstehung sei „die Flamme, die es uns ermöglicht, aus der Dunkelheit herauszukommen, um ins Licht zu gelangen“. Die politischen Führer der Welt rief er auf, die Kriege zu beenden und Lösungen für die großen Menschheitsprobleme zu finden.

Der Bagdader Weihbischof Shlemon Warduni meinte, das Coronavirus habe die Menschen verschiedener Religionen zueinander gebracht. Die Zukunft wird zeigen, ob das Zusammengehörigkeitsgefühl die Krisenzeit überdauert.

Von Fastenzeit zu Fastenzeit

Sr. Bernadette Schwarz arbeitete viele Jahre im Österreichischen Hospiz in der Jerusalemer Altstadt, dort, wo man auf engstem Raum faszinierende Einblicke in das Leben von Christen, Juden und Muslimen gewinnen kann. Lesen Sie Sr. Bernadettes Bericht über „Weihnachtsbeleuchtungen“ im Ramadan, besonders geforderte Köche in der Fastenzeit und Kanonenschüsse in der Dämmerung.

Wer kennt sie nicht, die Begele? Begele ist das traditionell arabische Brot mit Sesamsamen und wird vor allem sehr gern in der Fastenzeit gegessen. Man taucht das Brot in Olivenöl und belegt es mit Zatargewürzmischung. Zatar ist der arabische Name für den wilden Thymian. Das Grundrezept der Gewürzmischung hat als Bestandteile Zatar, Sumach, geröstete Sesamsamen und Salz. Begele mit Zatargewürzmischung und dazu Tee ergibt das perfekte Fastenfrühstück für die einheimischen Christen. Alle anderen Gäste des Österreichischen Hospizes können gerne hausgebackenes Brot, Butter, Salami, Schinken, Käse, Eier und vieles mehr zum Frühstück einnehmen.

Für einen Koch in einem katholischen Gästehaus – wie dem Österreichischen Hospiz – ist es wahrlich eine Herausforderung, für die verschiedenen Gruppierungen während der 40-tägigen Fastenzeit das zu kochen, was die Leute gerne essen wollen. Nicht alle fasten. Es gibt



Nächtliches Treiben im Ramadan in der Jerusalemer Altstadt. – So war es noch letztes Jahr.



Junge Burschen transportieren in den engen Gassen der Jerusalemer Altstadt das traditionelle Begele-Brot.

Foto: Sr. Bernadette Schwarz

solche, die sich strikt an die Fastenzeit halten und solche, die es nicht ganz so ernst nehmen. Personal und Übernachtungsgäste und Besucher im Kaffeehaus sind ganz bunt zusammengewürfelt: Das Personal setzt sich zusammen aus Muslimen (fasten erst im Ramadan), sowie lateinisch-katholischen, griechisch-orthodoxen, syrisch orthodoxen und armenische Christen. Es ist so, dass die Orthodoxen sehr strenge Fastenvorschriften haben und sich auch daran halten. Für sie braucht es ein streng veganes Fasten. Außer Honig dürfen sie keine tierischen Produkte verzehren und auch keine alkoholischen Getränke konsumieren. Fastenzeit ist jedes Jahr eine Zeit, in der die Köche besonders gefordert sind.

Fasten ist ein fester Bestandteil aller Religionen. Während die Juden nur an einzelnen Tagen des Jahres fasten, dauert bei den Christen die Fastenzeit vom Aschermittwoch (bzw. bei den Orthodoxen vom Montag davor) bis Ostersonntag und bei den Muslimen grundsätzlich einen Monat, genannt Ramadan – übersetzt „der heisse Monat“. 2020 wird Ramadan vom 24. April bis 24. Mai gefeiert.

Ununterbrochene Feiertagsstimmung!

Eine Woche vor Beginn des Fastenmonats Ramadan wird im muslimischen Viertel der Altstadt von Jerusalem damit begonnen, bunte Lichterketten zwischen den Häusern zu spannen und farbenfrohe Lampen aufzuhängen, um dann einen Monat lang „Weihnachten und Ostern“ zu feiern.

Wenn Muslime auch während des Tages auf Essen, Trinken und Rauchen verzichten – und das 30 Tage lang – so wird abends und in der Nacht ordentlich gefeiert. Angekündigt wird das Fastenbrechen mit einem Kanonenschuss. Wenn die Kanone kracht, erschrickt so mancher Nicht-Muslime, weil er nicht weiß, warum und wieso geschossen wird.

Traditionell eine Dattel, ein Schluck Wasser und dann eilen die Muslime in Scharen zum Bitt- und Abendgebet in die Moschee und auf den Tempelberg, und nach dem Gebet zum heißersehnten Festmahl. Die Straßen im muslimischen Viertel sind belebt, erfüllt von ausgelassenem Treiben. Es wird gefeiert bis Mitternacht und darüber hinaus, – nur heuer nicht, wegen Corona.

Foto: Sr. Bernadette Schwarz

Österreich-Libanon

Was hat Kaiserin Maria Theresia mit einem libanesischen Kloster zu tun?

ICO-Gründer **Hans Hollerweger** über eine wenig bekannte Begebenheit aus dem 18. Jahrhundert. In den Hauptrollen: ein verzweifelter maronitischer Mönch und eine von Herzen dankbare österreichische Kaiserin.

Bei einem Besuch des Libanon im Jahre 2006 im Zusammenhang mit den Aktionen der ICO machte man mich auf eine österreichische Besonderheit in einem Kloster aufmerksam. So fuhr ich mit einheimischer Begleitung zum Kloster „Unsere Liebe Frau von den Feldern“ (Saydet el Haqleh) in Dlepta/Kesrwan im Hügelland nördlich von Beirut, von dem aus sich ein großartiger Blick über das Mittelmeer bietet. Der Bau wurde 1670 als Männerkloster errichtet, ist aber heute ein Frauenkloster. Dieses Kloster hat eine einmalige Beziehung zu Österreich, genauer zu Kaiserin Maria Theresia (1717-1780). Ich kann diese Beziehung nur so schildern, wie sie mir an Ort und Stelle im Libanon erzählt worden ist. Die gezeigten Kostbarkeiten machten die Aussagen glaubwürdig.

Im Jahre 1767 – nach anderen Berichten schon 1760 – läutete der maronitische Mönch Sergius die Glocke des Klosters so stark, dass sie zerbrach. Traurig über den Verlust, bat er seinen Oberen um die Erlaubnis, nach Europa zu reisen und für eine neue Glocke um Spenden zu bitten. In Beirut bat er den Kapitän eines Schiffes, nach Triest mitzufahren zu dürfen. Dieser willigte ein. Das Ziel des Mönches war Wien. Er bettelte auf den Straßen Wiens, doch niemand verstand ihn. Sein armseliges Aussehen allein brachte keine Almosen ein.

Zu dieser Zeit erkrankte Maria Antonia, die jüngste Tochter Maria Theresias, die besser unter ihrem späteren französischen Namen Marie-Antoinette bekannt ist. Die Ärzte konnten nicht mehr helfen. Ein Mann, der häufig am Hof verkehrte, sagte der Kaiserin, dass es einen orientalischen Mönch in der Stadt gibt, der alle Anzeichen der Armut und

Foto: Hans Hollerweger



Diesen Kelch und diese Monstranz schenkte Kaiserin Maria Theresia dem Kloster – bis heute sorgsam gehütete Schätze.

Gebete für Marie Antoinette

Zu dieser Zeit erkrankte Maria Antonia, die jüngste Tochter Maria Theresias, die besser unter ihrem späteren französischen Namen Marie-Antoinette bekannt ist. Die Ärzte konnten nicht mehr helfen. Ein Mann, der häufig am Hof verkehrte, sagte der Kaiserin, dass es einen orientalischen Mönch in der Stadt gibt, der alle Anzeichen der Armut und



Foto: Hans Hollerweger

„Unsere Liebe Frau von den Feldern“ - Eines von unzähligen Klöstern im Libanon. Wer würde von außen vermuten, dass es eine besondere historische Beziehung zu Österreich hat!?

Frömmigkeit habe. Wenn sie diesem Mönch erlaube zu kommen, heile Gott vielleicht ihre Tochter auf dessen Gebet hin. Der Mönch Sergius kam und betete für das Kind – und es wurde gesund. Maria Theresia war von Dankbarkeit erfüllt, und die Begebenheit wurde am Hof und in der Stadt bekannt.

Die Kaiserin erkundigte sich nach dem Anlass seiner Reise, und der Mönch erzählte von seinem Missgeschick

im Libanon und schilderte seine hoffungslose Lage. Daraufhin gab Maria Theresia den Auftrag, für den Mönch eine Glocke auf ihre Kosten anzufertigen. Die angefertigte Glocke ähnelte keiner anderen im Orient, denn ihr Klang war für die Ohren wie ein Lied, und ihr Nachklang brachte die Herzen zum Schwingen, so wird im Libanon erzählt. Mir wurde aber gesagt, dass im Jahr 1889 ein Blitz diese Glocke zerstört hat und sie durch eine im Libanon gegossene ersetzt werden musste.

Kostbare Geschenke aus Wien

Der Mönch Sergius wurde auch anderweitig für sein Kloster reich beschenkt: mit einigen schönen Kelchen, einer Monstranz, ebenso mit Kerzenleuchtern, kostbaren liturgischen Kleidern und anderen wertvollen Gegenständen. Außerdem bekam er viel Geld. Aber der Mönch starb noch in Wien – so wird im Libanon erzählt – und wurde auch in Wien begraben. Die Geschenke wurden nach seinem Tod an das Kloster im Libanon geschickt.

In der Sakristei des Klosters „Maria vom Felde“ konnte ich jedenfalls einen barocken Kelch und eine Monstranz fotografieren, die ein Geschenk der Kaiserin an den maronitischen Mönch waren. Welch köstliche Beziehung Maria Theresias zu einem Kloster im Libanon!

Gibt es eine Zukunft für die Mandäer?

Die Religionsgemeinschaft der Mandäer kann auf eine rund 2.000 Jahre lange Geschichte zurückblicken. Doch für die über die ganze Welt verstreuten letzten 60.000 Mitglieder sind die Zukunftsprognosen besorgniserregend.

von Alfred Friedl

„Du dreckiger Mandäer! Ungläubiger! Du bist Schmutz, Abschaum! Konvertiere oder wir werden dich sonderbehandeln!“ Fünf Tage nach diesem anonymen Telefonanruf im März 2006 wurde Rafaat, ein junger Mandäer in Bagdad, auf einer belebten Straße von drei Männern in ein Auto gezerrt, mit verbundenen Augen außerhalb der Stadt an ein Gerüst gekettet und mit einer Schere zwangsbeschnitten. Nach der Tortur wurde er einige hundert Meter vor einem Krankenhaus ausgesetzt. Wie „Die Presse“ damals berichtete, erging es seiner jüngeren Schwester um nichts besser.

Verschleppung, Zwangsbeschneidung, Ermordung, Zwangskonversion, Vergewaltigung und Zwangsverheiratung mit Muslimen listen Amnesty International und das UNO-Flüchtlingshilfswerk UNHCR als Repressalien vor allem extremistischer islamistischer Gruppen gegen Mandäer auf, da sie deren Zugehörigkeit zu einer ‚Buchreligion‘ nicht anerkennen.

Im Unterschied zur seit dem 19. Jahrhundert in der Religionswissenschaft üblichen Bezeichnung Mandäer (aramäisch „manda“, Wissen, Erkenntnis) nennen sich die Angehörigen dieser ältesten gnostischen Religion selbst „bhiri zidqa“ („Erwählte der Gerechtigkeit“) oder „našuraiia“ („Hüter/Besitzer“ heiliger Riten und des Wissens); daneben gibt es auch noch einige alte muslimische Bezeichnungen; die wichtigste davon: „Sabier“. Auf portugiesische Missionare des 17. Jahrhunderts geht die irreführende Bezeichnung „Jünger Johannes des Täufers“ bzw. „Johanneschristen“ zurück.

Welt des Lichts und der Finsternis

Der gnostischen Lehre gemäß stehen die Welt des Lichts und der Finsternis einander in einem strengen Dualismus gegenüber: Die mit verschiedenen Namen („Großes Leben“, „Herr der Größe“, „König des Lichts“) bezeichnete Gottheit des Lichtreiches wird von Lichtwesen umgeben, die aus diesem höchsten Wesen hervorgegangen sind, als zweites, drittes und viertes Leben bezeichnet werden und Jošamin, Abatur und Ptahil heißen. Die Finsternis wird vom König der Finsternis, dem bösen Geist, von Dä-



Foto: www.facebook.com/MandaeaPriestproject/

Der Taufritus steht im Zentrum des Kults der Mandäer und wird regelmäßig vollzogen.

monen, Engeln, sieben Planeten und den zwölf Tierkreiszeichen bewohnt.

Als Demiurg (Schöpfer) bedient sich Ptahil der finsternen Mächte, um, Licht und Finsternis vermischend, die Erde und den Körper Adams zu erschaffen, dessen innere „Lichtsubstanz“ die Seele repräsentiert. Adam erfährt als erster die für die Erlösung notwendige Kenntnis der kosmischen Mysterien, Riten und Kulte. Die einzelne Seele wird nach dem Tod im Laufe einer fünfundvierzigstägigen Jenseitsreise erlöst und kehrt wieder in das Lichtreich zurück.

Im Zentrum steht der Taufritus

Im Zentrum des Kults steht der auf jüdische Reinigungsriten zurückgehende, an Sonntagen (ebenso an hohen Feiertagen sowie bei Geburt, Heirat und Tod) vollzogene Taufritus. Mit diesem wird die Seele durch die Reinigung von rituellen und moralischen Vergehen auf die Rückkehr ins Lichtreich vorbereitet: Die Taufe ist also bei den Mandäern kein einmaliges Ereignis, sondern kann theoretisch auch täglich vollzogen werden. Die Taufe muss in fließendem Wasser unter Beisein eines Priesters vollzogen werden.

Der eigentliche Taufritus besteht im Anziehen der weißen Ritualkleider, dem Hineingehen in das Wasser, dem Untertauchen, der dreimaligen Bezeichnung der Stirn mit Wasser, dem Trinken von drei Schluck Wasser, der Krönung mit einem Myrtenkranz, der Handauflegung durch den Priester sowie dem Aufstehen und aus dem Wasser steigen. Es folgen die Salbung mit Öl, das Essen und Trinken von heiligem Brot und Wasser, die „Versiegelung“ des Getauften gegen böse Geister und der Schwur, nicht mehr zu sündigen. Ein ritueller Handschlag beendet die Zeremonie. Daneben gibt es noch zwei weitere Wasserrituale, die ohne Priester und nicht nur sonntags vollzogen werden können.

Toten- und Seelenmesse

Das zweite wichtige Ritual ist die Toten- bzw. Seelenmesse, die unmittelbar vor dem Tod beginnt, indem der Ster-



Symbol der Mandäer: Darfash (Kreuz mit Taufrobe und Myrtenzweig).

Foto: Dragovit, CC BY-SA 3.0; commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=30840849

bende dreimal mit heiligem Wasser gewaschen, in weiße Gewänder gehüllt, gesalbt und mit einem Myrtenkranz gekrönt wird. Nach der endgültigen Trennung der Seele vom Leichnam beginnen am dritten Abend nach dem Tod die fünfundvierzigstägigen Hauptzeremonien, welche die Seele auf ihrer gefährlichen Rückreise ins Lichtreich unterstützen.

Der Vollzug der meisten Riten erfordert einen Priester (tarmida), der von einem Diakon oder rituell reinen Laien unterstützt werden kann; wichtige Riten erfordern mehrere Priester oder einen Bischof (ganzibra).

Der Festkalender der Mandäer ist nicht besonders ausgeprägt. Es gibt nur sechs größere Feste. Das wichtigste ist das Parwnaje-Fest, ein fünftägiges Freudenfest, an dem sich u.a. alle Mandäer taufen lassen sollen. Das Fest findet immer im Frühjahr statt. Das Neujahrsfest hingegen findet immer im Herbst statt.

Schriften und Geschichte

Die mandäische Schriften sind in einem ostaramäischen Dialekt in einer im 2. Jahrhundert nach Christus speziell dafür geschaffenen Schrift abgefasst. Die ältesten Texte (Zaubertexte) stammen aus dem 3. Jahrhundert, die meisten Handschriften allerdings erst aus dem 19. Jahrhundert. Die wichtigsten Schriften sind der rechte und der linke Ginza („Schatz“) und das „Johannesbuch“, das u.a. von Johannes dem Täufer berichtet. Das „Kanonische Gebetbuch“ enthält Lieder und Gebete für die Tauf- und Totenliturgie. Manche nur den Priestern zugängliche Texte beschreiben einzelne Riten (Hochzeit, Priesterweihe).

Die Ursprünge der Mandäer dürften in Palästina im marginalisierten jüdischen Priester- und Weisheitsmilieu zu suchen sein. Von dort scheint die Gruppe um 300 n. Chr. in mehreren Etappen nach Südmesopotamien ausgewandert zu sein, wo bis heute deren traditionelles Wohngebiet liegt. Erst sekundär wurden Traditionen über Johannes den Täufer übernommen. Noch in vorislamischer Zeit wurde die antichristliche bzw. antibyzantinische Haltung insofern verstärkt, als dass Jesus als Lügenprophet dargestellt wird. Dies war eine Folge von christlichen Missionierungsversuchen.



Mandäer bei einem religiösen Ritus im Iran. Vorne links: das Darfash



Foto: Georg Pulling

Kardinal Christoph Schönborn mit iranischen Flüchtlingen in Wien. Rund 100 Menschen, darunter viel Familien mit Kindern aber auch alte Leute, hatten sich 2017 auf den Weg in die USA gemacht, wo man ihnen Asyl zugesagt hatte. Die Trump-Regierung nahm die Zusage dann aber zurück und die Menschen steckten in Österreich fest. Sie gehören alle verschiedenen religiösen Minderheiten an: Christen, Zoroastrier und auch einige Mandäer, die sich in den USA ein Leben ohne Diskriminierung erhofften. Der Wiener Erzbischof setzte sich sehr für die verzweifelten Menschen ein, die schließlich 2019 in Österreich Asyl bekamen und sich sehr um eine gute Integration bemühen.

Wo die Mandäer leben

Genaue aktuelle Zahlen zu den Mandäern existieren nicht, weltweit wird von ca. 60.000 Mitgliedern ausgegangen. Aufgrund der von ihnen ausgeübten traditionellen Handwerksberufe (Gold- und Silberschmiede, Juweliere etc.) gehörten sie im Irak der gehobenen Mittelschicht an und konnten unter dem Baath-Regime relativ frei ihre Religion ausüben. Ihre Situation verschlechterte sich massiv mit dem Irak-Krieg 2003, da sie nun wie andere religiöse Minderheiten von extremistischen Islamisten verfolgt wurden und daher das Land verließen. Heute leben vermutlich nur noch 5.000 Mandäer im Irak und vielleicht 10.000 im Iran, wohin viele Mandäer flüchteten. Im Iran werden sie aber ebenfalls diskriminiert. Der Rest der kleinen Glaubensgemeinschaft ist über die ganze Welt verstreut. In Europa leben ca. 15.000 Mandäer, fast die Hälfte davon in Schweden. Das Land wurde zu einem begehrten Ziel, weil es dort bereits vor dem Irakkrieg eine Gemeinde gab und die Asylpolitik Irakern gegenüber sehr liberal war. In Australien soll es ca. 7.000 Mandäer geben.

Ein großes Problem der Exilgemeinden ist das Fehlen von Priestern, von denen es weltweit nur mehr 42 geben soll. Da man als Mandäer geboren wird, es keine Mission gibt, Konversion nicht akzeptiert wird und man durch die Heirat mit einem Nicht-Mandäer die Religionszugehörigkeit verliert, sind dem natürlichen Wachstum Grenzen gesetzt.

Heilige Rafka

Dem Leiden einen Sinn geben

Die Heilige Rafka (1832-1914) hat für ihr Leben einen ganz außerordentlichen Weg gewählt, den Weg des Leidens, den unsere heutige Welt nur schwer zu begreifen vermag. Doch in krisenhaften Zeiten wie diesen rücken Leid und Endlichkeit des Lebens wieder mehr in den Fokus. Grund genug, sich mit dem Leben dieser Heiligen zu beschäftigen. von Matthias Disch

Rafka wurde am 29. Juni 1832 in Himlaya/Metn in den Bergen des Libanon geboren und auf den Namen Boutrossieh (Petra) getauft. Mit sieben Jahren verlor sie ihre Mutter und wurde bald darauf vom Vater als Hausmädchen zu einer Familie nach Damaskus gegeben. Bei ihrer Rückkehr mit knapp 15 Jahren musste sie feststellen, dass ihr Vater erneut geheiratet hatte. Auch sie sollte verheiratet werden. Gegen den Willen ihrer Familie trat sie stattdessen in ein Kloster der Marjmiten ein und nahm den Ordensnamen Anissa (Agnes) an. Im Kloster arbeitete sie in der Küche, nebenher betrieb sie Studien in Kalligraphie, Mathematik und Arabisch. Als Katechetin erlebte sie 1860 in Deir el Qamar im Shouf die furchtbaren Massaker der Drusenmilizen an den Christen. Einmal rettete sich ein kleines Kind vor den Milizen unter ihrem Habit. Von einst 10.000 Christen lebten nach den Pogromen nur noch 400 in der Stadt. Rafka kehrte 1862 ins Mutterkloster „St. Maria von der Befreiung“ zurück. Sie unterrichtete und leitete sieben Jahre lang eine Mädchenschule.

Father Francis Succar vom „Maronitisch-Libanesischen Orden“ betont: „Das Leben der Hl. Rafka ist durch ihre Leiden geprägt, aber das ist nicht das Einzige, was sie auszeichnet. Sie war ausgebildet und hat die Mädchen gelehrt, was für die libanesischen Frauen des 19. Jahrhunderts alles andere als selbstverständlich war.“ Wie ihre Schülerinnen berichteten, tat sie dies mit Heiterkeit und Sanftheit, ganz ohne Schläge, wie sonst üblich. Die Schicksalsschläge des Lebens hatten in ihr ein tiefes Mitgefühl, Liebe und Geduld gegenüber allen Mitmenschen reifen lassen.

Blind und gelähmt

Als 1871 ihr Kloster aufgelöst werden sollte, führte eine Vision die Ordensfrau zum maronitischen Simeonskloster von Aitou im Nordlibanon. Sie folgte konsequent ihrem religiösen Ruf. In Aitou nahm sie den Namen ihrer Mut-



Foto: Matthias Disch

Zahllose Statuen zeugen von der großen Bedeutung, die die Heilige Rafka für die Gläubigen im Libanon hat.

ter - Rafka (Rebekka) - als Ordensnamen an. Handarbeit und Kontemplation bestimmten das strenge Leben der Nonnen. Im Oktober 1885 bat Rafka Gott dringlich um die Gnade seiner Nähe, und sei es in einer Krankheit. In Folge litt sie unter entsetzlichen Augen- und Kopfschmerzen, erlebte fürchterliche Operationen. Alles ertrug sie ohne Klagen. Ihren Mitschwestern sagte sie: „Stärkt euren Glauben. Wenn ihr Glauben habt, wird euch nichts ängstigen.“

Halbblind verließ sie 1897 zusammen mit sechs weiteren Nonnen das Kloster für eine Neugründung in Jrabta. 1899 erblindete sie ganz und konnte wegen einer vollständigen Lähmung nur noch auf der Seite liegen. In ihrer Bescheidenheit und ihrem Gottvertrauen war sie spirituelles Vorbild für ihre Gemeinschaft. Am 23. März 1914 starb sie nach 29 Jahren des Leidens. Sofort wurden Wunder an ihrem Grab beobachtet. 2001 wurde sie als erste Libanesin von Papst Johannes Paul II. heilig gesprochen.



Foto: Matthias Disch

Auch als Motiv für Ikonen ist die Heilige Rafka sehr beliebt und verbreitet.

Teilhabe an den Leiden Christi

Ihre Leiden empfand die Heilige als Teilhabe an den Leiden Christi und nahm sie mit einem großen „Ja“ an. So wie Jesus das Kreuz der Welt schulterte, wollte sie ihr Leiden schultern. Sie sah darin einen Weg der Verbundenheit mit allen Leidenden und mit Gott. F. Francis: „Die hl. Rafka hat ihrem Leiden einen Sinn gegeben, sie ist daher ein Vorbild für die heutige Welt, die versucht das Leiden zu verdrängen. Aber man wird das nicht schaffen, denn das Leiden gehört zum Leben.“ – Das weiß kaum ein Volk besser als die Libanesen. Sie erfahren die Hl. Rafka als Vorbild, als Beistand und Trost. Viele libanesischen Familien, christliche wie nicht-christliche, wissen Geschichten zu erzählen von ihrer Nähe und mächtigen Fürsprache, welche sie in Zeiten der Not erfahren haben.



Foto: Georg Pulling

Sehnsucht nach Frieden: Aus Bagdad vertriebene christliche Frauen und Kinder im nordirakischen Dorf Levo.

LICHT AUS DEM ORIENT

Prayer for Peace in Iraq

Lord,
 The plight of our country
 is deep and the suffering of Christians
 is severe and frightening. Therefore, we ask you Lord
 to spare our lives, and to grant us patience,
 and courage to continue our witness of Christian values
 with trust and hope.
 Lord, peace is the foundation of life;
 Grant us the peace and stability that will enable us
 to live with each other without fear and anxiety,
 and with dignity and joy.
 Glory be to you forever.

Gebet um Frieden für den Irak

Herr,
 Die Notlage unseres Landes
 ist tief und das Leiden der Christen
 ist streng und erschreckend. Deshalb bitten wir dich, Herr,
 unser Leben zu schonen und uns Geduld zu gewähren,
 und Mut, unser Zeugnis christlicher Werte fortzusetzen
 mit Vertrauen und Hoffnung.
 Herr, Frieden ist die Grundlage des Lebens;
 Gewähre uns den Frieden und die Stabilität,
 die es uns ermöglichen werden,
 ohne Angst und Furcht miteinander zu leben,
 und mit Würde und Freude.
 Ehre sei dir für immer.

Louis Raphael Sako,
 Patriarch der Chaldäischen Katholischen Kirche



Foto: privat

Tur Abdin Entführte Mutter eines Priesters tot

Trauer und Furcht herrscht unter der christlichen Minderheit in der Südosttürkei. Am 11. Jänner wurde das alte christliche Ehepaar Simoni (65) und Houmouz (71) Diril im südostanatolischen Dorf Meer (türkisch: Kovankaya) von Unbekannten entführt. Ende März wurde die Leiche der Frau in einem Bach nahe dem Dorf gefunden. Von ihrem Ehemann Houmouz fehlt weiter jede Spur. Die Christen in der Region befürchten freilich, dass dem Ehemann dasselbe Schicksal widerfahren sein könnte. Die beiden sind die Eltern des chaldäischen Priesters Remzi Diril, der in Istanbul wirkt.

Houmouz Diril und seine Frau Simoni waren vor einigen Jahren in ihren Geburtsort Meer zurückgekehrt und hatten seither dort gelebt – als einzige christliche Familie in dem früher ganz christlichen Ort. „Einladungen“ und „Drohungen“ zum Verkauf ihres Hauses hatten die Eheleute immer abgelehnt. Das Verschwinden des chaldäischen Ehepaares hatte in den örtlichen christlichen Gemeinden, die derzeit hauptsächlich aus Geflüchteten aus dem Irak und Syrien bestehen, große Besorgnis ausgelöst.

In den Tagen nach der Entführung hatten türkische

Spezialeinheiten, unterstützt von Hundeeinheiten und auch mithilfe von Drohnen, intensiv aber vergeblich in der tief verschneiten unzugänglichen Gegend nach dem vermissten Ehepaar gesucht. Gerüchten zufolge sollen sie von Milizionären der kurdischen Arbeiterpartei (PKK) entführt worden sein. Bestätigungen dafür gibt es bis dato nicht.

Das historisch von assyrischen und chaldäischen Christen bewohnte Dorf Meer liegt in der Provinz Sirnak – und damit eigentlich nicht mehr im Kernland des Tur Abdin – und war 1994 während des Konflikts zwischen der türkischen Armee und den PKK-Milizionären in Brand gesteckt und gewaltsam evakuiert worden. Die Familie von Houmouz und Simoni war infolge der Gewalt aus Südostanatolien geflohen und nach Istanbul gezogen. Die Bestimmungen zum Verbot des Aufenthalts im Dorf waren 2010 aufgehoben worden. 2015 wollte das ältere Ehepaar dauerhaft in sein Heimatdorf zurückkehren, obwohl viele andere christliche Familien, die aus Kovankaya evakuiert worden waren, nicht mehr in die Heimat zurückkehren wollten.

Es ist nicht das erste Verbrechen, das die Familie trifft. P. Remzi Diril erinnerte daran, dass zwei Verwandte seit 1994 verschollen sind: der damals 16-jährige Zeki Diril und sein 12-jähriger Cousin Ilyas Diril. Von den beiden fehlt seit 26 Jahren jede Spur.



Foto: www.facebook.com/Ashur_Banipal

Das Dorf Meer liegt in einer nur schwer erreichbaren abgesehenen Bergregion.

Abt Aho: Gerichtsverhandlung vertagt

Kein endgültiges Aufatmen gibt es im Fall von Aho Bilecen, Abt und zugleich auch einziger Mönch des Mor



Foto: Georg Pulling

Yakoub-Klosters. Er war am 10. Jänner von den türkischen Sicherheitskräften völlig überraschend im Kloster verhaftet und für einige Tage im Gefängnis in Mardin festgehalten worden. Der Vorwurf: Er habe in seinem Kloster Kämpfer der Terrororganisation PKK unterstützt. Abt Aho kam zwar bald wieder auf freien Fuß, die Anklage blieb aber aufrecht (siehe dazu auch den ausführlichen Bericht im ICO-Magazin Nr. 77). Kirchenvertreter und natürlich auch Abt Aho selbst wiesen die Anschuldigungen stets zurück. Nun hätte im April bereits die Gerichtsverhandlung beginnen sollen. Diese wurde jedoch wegen der Corona-Pandemie, die auch die Türkei hart trifft, auf Juli verschoben, wobei derzeit nicht klar ist, ob sie dann auch wirklich stattfinden kann.

Abt Aho ist zurück im Kloster Mor Yakoub und muss auf den Gerichtstermin warten.

Foto: İsa Dogdu



Gelagert wird der Wein in traditionellen Fässern ...

Foto: İsa Dogdu



... produziert wird er in einer modernen Anlage. Johannes Urek zeigt stolz den Betrieb.

Tur Abdin Bio-Wein aus dem Tur Abdin

In Midun, dem größten rein christlichen Dorf im Tur Abdin, hat eine neue Weinkellerei den Betrieb aufgenommen. Jedes Jahr will İlyas Urek bis zu 15.000 Liter Wein produzieren, dazu noch 2.000 Liter Melasse. Dafür ist die Anlage zumindest ausgelegt. Die ersten Flaschen sollen jedenfalls heuer schon befüllt werden.

Besonderen Wert legt der christliche Unternehmer auf eine möglichst biologische Produktion. Dazu braucht er auch die entsprechenden Weintrauen und dafür sei die Gegend rund um Midun ideal, sagt İlyas Urek. Das hat ihm

sogar das türkische Landwirtschaftsministerium bestätigt. Also hat Urek in einem rund 80 Jahre alten Gebäude in Midun seine Kellerei eingerichtet. Sein engster Mitarbeiter ist sein Sohn Johannes. Und fünf weitere Bewohner aus Midun und Umgebung haben im Betrieb schon Arbeit gefunden.

İlyas Urek hat große Pläne und will die besten Weinsorten in der Gegend kultivieren. Sein Bio-Wein soll zu einem Markenzeichen für die Region werden. Verkaufen will er den Wein nicht nur in der Türkei, sondern auch darüber hinaus. Wer weiß – vielleicht kann man über den Verein „Handwerk Christlicher Orient“ ja bald auch in Österreich exklusiv Wein aus dem Tur Abdin servieren?!

In eigener Sache Die ICO trauert um Bischof Camillo Ballin

Bischof Camillo Ballin, Apostolischer Vikar für die nördliche arabische Halbinsel, ist am Ostersonntag im 76. Lebensjahr verstorben. Er starb in Rom, wo er schon seit einiger Zeit wegen einer schweren Krebserkrankung behandelt wurde. Bischof Camillo war ein Projektpartner der ICO. Wir haben ihn seit Kurzem in seiner Arbeit finanziell ein wenig unterstützt. In der November-Ausgabe des ICO-Magazins (Nr. 76) hat er über seine Diözese und die Situation der Katholiken in Kuwait, Bahrain, Katar und Saudi Arabien berichtet.

Bischof Ballin war ein ausgewiesener Orient-Experte in Theorie und Praxis. Er stammte aus Italien und war Mitglied der Ordensgemeinschaft der Comboni-Missionare. 1969 wurde er zum Priester geweiht. Nach dem Studium der arabischen Sprache war er von 1971 bis 1977 als Seelsorger in Kairo tätig. Anschließend studierte er von 1977 bis 1980 an der Universität St. Esprit in Kaslik bei Beirut und am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom orientalische Liturgie. Von 1981 bis 1990 war er Professor



Foto: Georg Pulling



Erst im vergangenen Herbst hat ICO-Generalsekretärin Romana Kugler Bischof Ballin in Wien getroffen.



Buch-Tipp

40 Fragen und „überraschende Antworten“ über Israel

„Wer ist das überhaupt: ein Jude?“, „Wie gefährlich ist eine Reise nach Israel?“ oder: „Warum lehnen die Juden Jesus als Messias ab?“ – diese und weitere oft gestellte Fragen über

Israel und das Judentum beantwortet der Grazer Journalist und Theologe Wolfgang Sotill in seinem Buch „Israel. 40 einfache Fragen. 40 überraschende Antworten“. Als seit Jahrzehnten im Nahen Osten tätiger Reiseleiter ist er immer wieder von Mitreisenden mit Fragen konfrontiert worden, auf die er nun gesammelte, teils „überraschende Antworten“ vorlegt.

Der ehemalige Redakteur der „Kleinen Zeitung“ spannt dabei einen weiten Bogen: Sotill interviewte israelische und palästinensische Politiker, Überlebende des Holocaust, Siedler und deren arabische Nachbarn, Schriftsteller, Künstler und religiöse Führer, die Israel geprägt haben. Das aus diesen Gesprächen entstandene Buch informiert über den Nahost-Konflikt ebenso wie über den jüdischen Witz, bis hin zu den drei Weltreligionen, die Israel prägen. Ezzes bekommen aber auch Reiselustige unter dem Titel „Welche Orte sollte man unbedingt besuchen?“.

Sotill lässt heiße politische Eisen nicht aus. So behandelt er etwa die Fragen „Sind die Siedler ein Hindernis für den Frieden?“ und „Was hat Europa mit dem Nahostkonflikt zu tun?“ Er stellt zudem ein wenig bekanntes Israel vor. So erfährt der Leser viel über Innovationen im Bereich der Landwirtschaft. Speziell gezüchtete Tomaten, die kein überschüssiges Blattwerk haben, Getreide, dessen Halmlänge halbiert wurde oder Aale, die in der Wüste



Foto: Paul Wütke

Wissenswertes über die Klagemauer. – Eines von vielen spannenden Themen.

gezüchtet werden, sind nur einige Beispiele für den von Sotill präsentierten Erfindungsreichtum der Israelis. Und der beschäftigt sich ausgiebig mit Religion. Man erfährt, woran Juden glauben und wie die Klagemauer zu ihrem Namen kam, aber auch, warum Jerusalem die drittheiligste Stadt für Muslime ist.

Er habe das Buch als Nachschlagewerk für alle religiös interessierten Israel-Reisenden konzipiert, die mehr als oberflächliche Eindrücke sammeln und gerne hinter die Kulissen blicken wollen, so Sotill. Die Lektüre müsse freilich nicht unmittelbar mit einer Israel-Reise verbunden sein – „andererseits hat das Buch ein so praktisches Format, dass man es auch auf Reisen mitnehmen kann.“

Am Ende des Buches findet sich eine umfassende Zeittafel, die ausgehend von der Schöpfung der Welt nach mythologisch-jüdischer Zeitrechnung bis ins Jahr 2019 die markantesten Eckpfeiler der israelisch-jüdischen Geschichte aufzählt. Erster Eintrag: Das Jahr 3760 vor Christus: „Schöpfung der Welt nach mythologisch-jüdischer Zeitrechnung.“

Wolfgang Sotill, 1956 in Bruck an der Mur geborener Theologe, der in Graz und Jerusalem studierte, besuchte Israel mehr als hundert Mal und bereist das Heilige Land nach wie vor mehrmals jährlich als Reiseleiter.

Wolfgang Sotill: „Israel. 40 einfache Fragen. 40 überraschende Antworten“. Styria-Verlag 2019.



Foto: Georg Pulling

ICO-Buchpräsentation in Linz: Autor Carl Campeau (links) mit ORF-Journalist Klaus Ther.

ICO-Buchpräsentation

In der Februar-Ausgabe des ICO-Magazins (Nr. 77) haben wir das Buch „Meine Seele kriegt ihr nie“ von Carl Campeau vorgestellt. Ende Februar ist er dann nach Linz gekommen, und hat im Linzer Priesterseminar sein Buch präsentiert bzw. seine traumatische Geschichte erzählt. ORF-Redakteur Klaus Ther las aus Campeaus Buch.

2013 wurde der kanadische UNO-Mitarbeiter nahe der syrischen Hauptstadt Damaskus von Islamisten entführt. Acht Monate wurde er von den Dschihadisten gefangen gehalten, gefoltert und mit dem Tod bedroht. Zur körperlichen Tortur kamen die seelischen Qualen. Die Terroristen wollten ihn von ihrer wahnsinnigen Ideologie überzeugen. Schließlich gelang dem Kanadier die Flucht. In Linz berichtete Campeau auch darüber, wie es ihm gelang, wieder in ein normales Leben zurückzufinden.



Festakt zum 90. Geburtstag

Anlässlich des 90. Geburtstags von ICO-Gründer Prof. Hans Hollerweger haben die Katholische Privatuniversität Linz, Pro Oriente-Linz und die ICO am 13. Februar zu einem Festakt an der Linzer Universität geladen. Als Gratulant stellte sich an erster Stelle Bischof Manfred Scheuer ein, der vor allem Hollerwegers Einsatz für die Christen

Prof. Hollerweger (Mitte) flankiert von Altbischof Ludwig Schwarz (links) und Bischof Manfred Scheuer (rechts)..

im Nahen Osten hervorhob. Der frühere oberösterreichische Landeshauptmann und nunmehrige Vorsitzende von Pro Oriente-Linz, Josef Pühringer, bezeichnete Hollerweger diesbezüglich als „wirklichen Pionier“. Bei ihm werde deutlich, wie sehr Liturgie und Diakonie zusammengehörten. Die Verbindung mit Christus müsse zur Zuwendung zu den Armen und Bedrängten führen.

Universitätsrektor Franz Gruber würdigte die Verdienste Hollerwegers um die Hochschule. Der Salzburger Ostkirchenexperte Prof. Dietmar Winkler sprach schließlich über die Bedeutung des orientalischen Christentums für Theologie und Ökumene.

Prof. Hollerweger selbst sprach weniger von seinen vielen Aufgaben und Verdiensten sondern betonte, er wolle vielmehr für das viele Vertrauen, die Freundschaften und die Gemeinschaft danken, „denn das ist es, was das Leben wirklich reich macht“.

ICO-Orient-Rezept Hummus



Zubereitung:

1. Für das Hummus zunächst die Kichererbsen bei schwacher Wärme 120 Minuten bei geschlossenem Deckel ziehen lassen bis sie sehr weich sind.

2. Abgießen, ein wenig Garflüssigkeit zurückhalten, im Handrührer fein mixen.

Knoblauch, Saft einer Zitrone, Tahina und soviel Olivenöl hineinfließen lassen, bis eine geschmeidige, beinahe sämige Konsistenz entsteht. Eventuell ein wenig Garflüssigkeit zufügen. Abkühlen lassen.

3. Das Hummus mit ein wenig Olivenöl beträufeln, mit Petersilie garnieren und servieren.

Tipp: Probieren Sie Hummus als Dip für Gemüsesticks!

Kochdauer: mehr als 60 min

Schwierigkeit: Hobby-Koch

Eigenschaften: vegetarisch

Zutaten: .

- 200g Kichererbsen (über Nacht eingeweicht)
- 100g Tahina (Sesampaste)
- 2 Knoblauchzehen (zerdrückt)
- Olivenöl
- 2 EL Zitronensaft
- Salz

Initiative Christlicher Orient (ICO)

Die „Initiative Christlicher Orient“ (ICO) ist ein von der Österreichischen Bischofskonferenz und von staatlicher Seite anerkannter Verein zur Förderung der Information und zur Unterstützung der Christen im Orient.

Förderer: Sie unterstützen in besonderer Weise die Anliegen des Vereins. Der Förderbeitrag beträgt 25 € (CHF 35) pro Jahr (inkl. Bezug der Zeitung).

Abonnenten: Die Zeitung „Information Christlicher Orient“ informiert sechs Mal pro Jahr über die Christen im Orient. Das Abonnement kostet 15 € (CHF 24) pro Jahr.

Zuschriften an den Verein und an die Zeitung „Information Christlicher Orient“ richten Sie an:

Initiative Christlicher Orient
Friedensplatz 2, 4020 Linz / AUSTRIA

Bankverbindungen für Förderbeiträge, Abonnementsbeiträge und Spenden:

Hilfswerk Initiative Christlicher Orient

Österreich: Hypo Oberösterreich, IBAN: AT42 5400 0000 0045 4546, BIC: OBLAAT2L

Deutschland: Liga Bank eG, IBAN: DE93 7509 0300 0004 5016 75, BIC: GENODEF1M0

Schweiz: St. Galler Kantonalbank, IBAN: CH89 0078 1015 5347 5880 1, BIC: KBSGCH22

Spenden können steuerlich geltend gemacht werden!

Tel.: +43 732 773148

Neue E-Mail: office@christlicher-orient.at

Website: www.christlicher-orient.at

Bürozeiten: Montag - Freitag 9-12 Uhr

Handwerk Christlicher Orient bringt Licht in den Orient

Seit 2001 ist die ICO mit den Handwerksbetrieben in Palästina durch die Aktion Licht für Bethlehem verbunden. „Handwerk Christlicher Orient“ führt diese Tradition weiter und will ebenso christliche Familien in Syrien, im Irak und im Libanon zukünftig dadurch unterstützen.

Eine Besonderheit im neuen Sortiment sind die weltweit bekannten handgefertigten **Schatullen aus Damaskus** (Syrien).

Auf den Millimeter genau entstehen wunderschöne Mosaik. Für diese Einlegearbeiten werden verschiedenen Holzarten verwendet. Allen voran Olivenholz, Rosenholz, Aprikosenholz oder Zitronenholz. Besonders schön zur Geltung kommen die geometrischen Formen, die aus Perlmutter gelegt werden. Muscheln

liefern den Rohstoff dazu. Perlmutter besteht zu über 95 Prozent aus dem Mineral Calciumcarbonat und bis zu 5 Prozent aus organischer Materie.

Perlmutter oder auch Perlmutter (vgl. englisch mother-of-pearl) wird wegen seiner irisierenden optischen Eigenschaften seit langer Zeit zur Herstellung von Schmuck verwendet. Für hochwertige Hemden und Blusen werden häufig Knöpfe aus Perlmutter genommen. Die Kunsthandwerksbetriebe in Damaskus fertigen nicht nur die einzigartigen Holzschatullen, sondern nehmen Plättchen aus Perlmutter auch zum Verzieren von Möbeln.

Bis zum Krieg gab es in der Altstadt von Damaskus mehr als 50 kunsthandwerkliche Betriebe; drei Viertel von ihnen mussten als Folge des Krieges aufgeben. Die zur

TUL 1
große Schatulle 21x15x6cm
€ 38,00



TUL 4
sechseckige Schatulle
7x7x3cm
€ 12,60



TUL 2
quadratische Schatulle
11x11x3,5cm
€ 15,90



TUL 3
sechseckige Schatulle 11x11x3,5cm
€ 22,20



Herstellung benötigten Materialien wurden knapp und teuer und die Kunden, oft Touristen, blieben aus. Zudem wurden viele der Kunsthandwerker zu Opfern des Krieges, zu Kämpfern oder zu Flüchtlingen. Dennoch werden die alten Traditionen bis heute gepflegt. Wunderschöne Schmuckkästchen werden mit viel Mühe immer noch gefertigt.

Mit dem Kauf von Produkten aus den Ländern des Orients können Sie dazu beitragen, christlichen Familien Einkommen zu verschaffen. Das ist ein nachhaltiger Beitrag zum Frieden. Die Christen in den Ländern des Orients brauchen unsere Hilfe.

Mit dem Reinerlös werden ICO-Projektpartner in ihrer vielfältigen Programm- und Projektarbeit für Kinder, Jugendliche, Frauen, Ältere und Familien unterstützt: beispielsweise kinderreiche Familien mit der Bezahlung des Schulgeldes.

Eine reiche Fülle an unterschiedlichen Kreuzmotiven, Rosenkranzmodellen, Teelichtern, Figuren, Schatullen und vieles mehr finden Sie auf www.christlicher-orient.at. Wir werden das Sortiment sukzessive erweitern.

Prospekt kostenlos anfordern:
bestellung@christlicher-orient.at oder Tel. 0732-773148.
Bestellen Sie direkt über unsere Website
www.christlicher-orient.at.

